Und nun, o Vice-Mepherl, zeige, ob du ein Witze-Mepherl bist!

Der Heinrich an die Redaction:

Herr Redacteur!

Als wirklicher Amtsnachfolger des „seligen Franz“ im Café Griensteidl kann ich nicht umhin, den in Nr. 7582 der Deutschen Zeitung erschienenen Artikel, den ein mir gänzlich unbekannter Herr von Mepherl unterzeichnet, mit Bezugnahme auf § 19 des Preßgesetzes zu berichtigen.

Unwahr ist, „daß die Zukunft düster“ ist. Meint dieser famose Artikelschreiber jene — Zeitschrift von Harden, so hat er nicht Unrecht, denn es liest sie bei uns Niemand.

Unwahr ist, „daß ich ein Symbol“ bin. Ich bin vielmehr Marqueur und fühle mich demnach durch diesen Vergleich in meiner Würde gekränkt. Schimpfen vertrage ich nicht.

Wahr ist, „daß ich von einer bescheidenen Größe“ bin. Ich war nie unbescheiden. Unwahr ist, „daß ich mäßig unterspickt“ bin. „Unterspickt!“ Ist das der „moderne Stil“?

Unwahr ist, „daß ich einen kahlen Schädel“ habe. Ich werde nie kahl werden; dafür bürgt mein solider Lebenswandel. Ich bin auch weder „sokratisch“ noch aristokratisch, sondern, wie es sich schickt, gemein bürgerlich-demokratisch.

Wahr ist, „daß ich eine edle Nase“ habe. Unwahr hingegen ist, „daß sie vor Scham feuerroth“ ist. Meine Nase ist völlig unverschämt.

Unwahr ist, „daß die Gäste immer klug genug sind und gelassen warten“. Wahr ist schließlich, „daß ich ein Genie bin — denn ich habe bei dieser Truppe gedient“. Unwahr ist ferner, „daß ich die Welt umdrehen will“, wahr hingegen, „daß bei uns im Griensteidl wirklich Alten bleibt“.

Auch muß ich im Interesse unserer Gäste und der Besitzerin unseres berühmten Literaten-Kaffeehauses bemerken, daß es kein „Börsen-Kaffeehaus“ ist, wie Herr von Mepherl in rührender Unkenntniß der Verhältnisse annimmt, wenn er vom „neuen Kurs“ spricht.

Ihr ergebener

Heinrich,

Nachfolger des seligen Franz.

[**Hof- und Personal-Nachrichten.**] Erzherzog Leopold Salvator ist heute Mittags mittels Courierzuges der Nordbahn von hier nach Lemberg zurückgekehrt. — Der Minister am allerhöchsten Hoflager, Graf Ludwig Tisza, ist heute Nachmittags um 2 Uhr aus Budapest hier eingetroffen. — Die Fürstin Marie zu Hohenlohe ist mit Tochter Prinzessin Dorothea nach Preußisch-Schlesien abgereist. — Der Flügeladjutant des Sultans, Baron Brokdorff, ist heute aus Constantinopel hier angekommen. — Der Bürgerschuldirector Josef Gspan vom 9. Bezirk hat das tarfreie Bürgerrecht der Stadt Wien erhalten. — Gestern ist hier der Major des Ruhestandes Vincenz Schmid gestorben.

[**Ritter v. Schmerling.**] Das Befinden des vor Wochen schwer erkrankten geheimen Rathes Dr. Anton Ritter v. Schmerling ist ein günstiges. Der Patient ist zwar noch immer sehr schwach, aber der behandelnde Arzt Hofrath Professor Nothnagel gibt den Angehörigen die Hoffnung, daß Se. Excellenz, wenn keine unvorhergesehene Complication die Reconvalescenz stört, schon in der kommenden Woche täglich für einige Stunden das Bett werde verlassen können.

[**Aus dem Armee-Verordnungsblatte.**] Das mit 1. Jänner 1893 neu eingeführte Betriebsreglement für die Eisenbahnen wird an Stelle jenes vom 1. Juli 1874, welches sammt Nachträgen außer Kraft tritt, ausgegeben. Die Verordnung des Handelsministers betreffend die Verwendung von Eisenbahnfrachtbriefen ist dem Betriebsreglement beigeschlossen. Jene des ungarischen Handelsministers lautet im ähnlichen Sinne. Frachtbriefe des alten Musters bleiben überall bis 1. April 1893 noch in Giltigkeit. Die erforderlichen Berichtigungen des Militärtarifes für Eisenbahntransporte werden in Kürze ausgegeben.

[**Das Ende des Hühnerstrikes.**] Das war für die Hausfrauen eine kritische Zeit, als Madame Kratzefuß den Dienst versagte, namentlich zu Beginn der abgelaufenen Woche, wo der Hühnerstrike seinen Höhepunkt erreicht hatte. Sie brüteten seit lange nichts Gutes, zuletzt aber fast gar nicht mehr. Unter 7 bis 8 Kreuzer wollte schon eine Henne kein Ei legen; besondere Leistungen, als Thee- und Rühreier, sollten gar mit 9 bis 10 Kreuzer das Stück honorirt werden. Begreifliche Aufregung im Reiche der Küche. Wir haben Kunstbutter, Kunstrindschmalz, Surrogatkaffee, aber das Kunstei — das richtige Ei des Columbus — ist eben noch nicht erfunden. „Wie wird das enden!“ jammerte die Hausfrau, „was aus uns werden?“ der Eierhändler. Die ältesten Köchinnen, die selbst auf die verlockendsten Heiratsinserate nicht mehr reagiren, wissen sich auf Aehnliches nicht zu erinnern. Wir unsererseits konnten, aufrichtig gesagt, diese Aufregung nicht theilen. Gibt es doch eine Menge, wenn auch nicht dotter-, so doch eiweißhältiger Mittel, welche also gewissermaßen in der Lage sind, für ihre Surrogatberechtigung den Befähigungsnachweis zu erbringen, als: Bohnen, Erbsen, Linsen, Perlgraupen — durchaus gediegenes Speisematerial! Muß es denn gerade ein regelrechtes Ei mit einem detto Dotter sein? Thatsächlich haben sich's die Hausfrauen in dieser kritischen Woche überlegt und statt der Suppenmehlspeisen fast ausschließlich Hülsenfrüchte als Suppeneinlagen in Verwendung gebracht. Die Folge wär, daß ein großes Bohnenaufgebot in langen Zügen nach allen Richtungen sich in Bewegung setzte — eine Bewegung, an der das Ausland gleicherweise wie das Inland participirt hat, denn der Strike ist ein sogenannter allgemeiner. Wem es unwahrscheinlich vorkommt, daß das Ei im Stande sei, solche Massen von Hülsenfrüchten aus dem Winterschlafe zu rutteln, der bedenke: Sagen wir, das Strikegebiet umfasse etwa 100 Millionen Köpfe, richtiger Magen. Von diesen genießen, sagen wir, durchschnittlich 50 Millionen Mehlspeissuppen. Per Kopf und Tag 5 Gramm angenommen, kommen, wir glauben nicht zu irren, in einer Woche auf besagte 50 Millionen Esser 2000 Waggons. Einem solchen stillschweigenden, unverabredeten Massenaufgebot von eiweißhältiger Speisemunition mit und ohne Hülse ist es auch thatsächlich zu danken, daß dem Uebermuthe der Familie Gockel nach kurzer Zeit ein Damm gesetzt wurde, und das hoffentlich anhaltend warme Wetter wird das Uebrige beitragen, den gefiederten Strikerinnen die Flügeln vollends zu stutzen, und so glauben wir, verehrte Hausfrauen, schon am nächsten Sonntag die Wiederaufnahme der Arbeit auf der ganzen Linie vermelden zu können.

[**Sturm!**] Die thaufeuchte, stille Wärme, die sich seit einigen Tagen über unsere Stadt gesenkt hatte, hat sich für ihren Kampf gegen die Arrièregarde des Winters einen Bundesgenossen geworben, der wie ein Berserker in tobender Wuth daherrast. Seit heute braust ein Sturmwind durch die Straßen, der Alles erbarmungslos vor sich her in die Flucht treibt. In den Lüften saust es, in den Rauchfängen heult es, und die Fenster zittern und dröhnen, als ob das wilde Heer über uns einherstürmte. Nur mit Mühe erkämpft sich der Fußgänger Schritt für Schritt seinen Weg, und allenthalben entwickelt sich ein anmuthiges Ensemble von flatternden Kleidern, fliegenden Hüten und fallenden Fensterscheiben, die in Scherben auf das Pflaster oder auch auf die Köpfe der Vorübergehenden niederklirren. Wenn der Sturm noch eine Weile anhält, dürfte die Unfallschronik wieder eine ansehnliche Ausdehnung gewinnen. Und was der Eisstoß dazu sagen wird? Wenn wir nur bei diesem Kampfe der Elemente nicht die Geschlagenen sein werden.

[**Für Milchtrinker und Milchmeier.**] Die Kaffeesieder werden zwar nicht sonderlich entzückt sein, wenn sie von der neuesten Statthalterei-Entscheidung hören — was ihnen auch gar nicht übelzunehmen ist — aber die Milchmeier und Milchhändler werden Hosiannah singen und alle Kinder, Frauen und jene frommen Gemüther, welche den milden, weißen Nährtrank dem schäumendsten Bier und dem kräftigsten Wein vorziehen, werden ein fröhliches Kneipen anheben, bei dem es aber ohne schwere Köpfe und Haarweh abgehen wird. Denn die hohe Statthalterei hat gestattet, daß die obbenannten Händler die Milch glasweise ausschenken, aber — wie der Erlaß hinzufügt — „nicht im Verkaufslocale oder in der Wohnung, sondern nur in geeigneten Localitäten“; also nur in Extrazimmern, die „Schwemmen“ sind ausgeschlossen.

[**Europäischer Wetterbericht.**] Nach den letzten Nachrichten wird der Norden Europas noch von niederem, der Südwesten von hohem Luftdruck bedeckt, und ist hierdurch für Mittel-Europa noch die westliche Luftzufuhr bedingt, und für unsere Gegenden in den nächsten Tagen noch mildes Wetter bei lebhaften bis starken Westwinden und häufigen Niederschlägen, später neuerlich zum Nullpunkt sinkende Temperatur voraussichtlich.

[**Die Ausstellung in Chicago.**] Immer mehr weitet sich der Kreis derjenigen unserer hervorragendsten Industriellen aus, welche sich der Aufgabe unterziehen, die Producte unseres heimischen Fleißes und Könnens über das große Wasser zu führen, um es dort vor aller Welt einen siegreichen Kampf bestehen zu lassen. Angespornt allerdings und mächtig gefördert wird dieses Bestreben durch die unentwegte Huld des Kaisers und des Herrn Erzherzogs Karl Ludwig, welche in einer Reihe von Besuchen solcher Aussteller diesen schon jetzt die erwünschte Anerkennung zollen. Heute wurde abermals das bekannte Etablissement von Franz Hieß und Sohn in der Kärntnerstraße durch den Besuch des Herrn Erzherzogs Karl Ludwig ausgezeichnet. Die für die Chicago-Ausstellung bestimmte Collection, welche im ersten Stockwerke des umfangreichen Geschäftshauses ausgestellt ist, wurde von dem Erzherzog eingehend besichtigt und die wahrhaft prächtigen und reichhaltigen Stücke, deren jedes einzelne auf das sorgfältigste ausgeführt erscheint, aufs wärmste belobt.

[**Hoher Besuch.**] Erzherzog Karl Ludwig beehrte heute die Firma P. und C. Habig, k. und k. Hof-Hutfabrik, 4. Bezirk, Wiedener Hauptstraße Nr. 29, mit einem länger als eine Stunde dauernden Besuch. Während seines Rundganges durch die ausgedehnten Fabriks- und Arbeitsräume beehrte der Herr Erzherzog die Werkmeister und die Directrice sowie mehrere Arbeiter mit Ansprachen und zeigte ein eingehendes lebhaftes Interesse für die mannigfaltige Fabrikation. Bei Besichtigung der für die Weltausstellung in Chicago fertiggestellten Hüte äußerte der Erzherzog seine ganz besondere Anerkennung und rühmte insbesondere deren außerordentliche Leichtigkeit und Gediegenheit. Sehr erfreut zeigte sich der Erzherzog über die Mittheilung der Firma, daß fast zwei Drittel von deren Erzeugnissen sowohl nach allen europäischen als auch überseeischen Staaten unter ihrer Fabriksmarke exportirt werden. Bei dem Verlassen sprach der Erzherzog den bestimmten Wunsch und die Hoffnung aus, daß es der Firma auch auf der Weltausstellung in Chicago gelingen werde, mit ihren Erzeugnissen zu reussiren, und beglückwünschte die Firma zu den bisherigen Erfolgen. — Die für die Weltausstellung in Chicago bestimmten Gegenstände bleiben dem Publicum bis Mittwoch den 15. d. zur Besichtigung ausgestellt. Wir selbst hatten Gelegenheit, die für Chicago bestimmte, in zwei hohen, geschmackvollen Schränken aufgestellte Exposition zu besichtigen, und waren trotz der hohen Erwartungen, mit denen man jederzeit in das Etablissement Habig eintritt, überrascht von der außerordentlichen Reichhaltigkeit und dem seltenen Verständniß, mit dem die Firma genau auf die Bedürfnisse der überseeischen Consumenten einzugehen verstanden hat. Das Etablissement Habig ist ein lebendiges Zeugniß dafür, daß auch heutzutage sachliche Tüchtigkeit und Fleiß den Erfolg erzwingen. Denn Herr Habig, der im Jahre 1862 als ganz kleiner Meister mit einem einzigen Lehrjungen das Geschäft in Wien begann, verfügt heute nicht nur über die bekannten Geschäfte in der Kärntnerstraße und auf der Wieden, sondern auch über ein glänzendes und beliebtes Geschäft in Berlin und über ein Haus in Hamburg, und der Siegeslauf der Firma hat allem Anschein nach noch lange nicht sein Ende erreicht.

[**30.000 Menschen bei Pflanzenkost.**] Aerztlicherseits wird uns mitgetheilt, daß gegenwärtig in England, besonders aber in London sich die Zahl der Anhänger der Pflanzenkost außerordentlich mehre. London allein besitzt 36 Speisehäuser, wovon eine größere Zahl einen täglichen Verkehr von 3000 bis 4000 Personen aufweisen. Obige Zahl ist noch gering gegriffen, da die Gäste der Restaurants, größtentheils Ledige, dem Studenten-

---

Eine, die's versteht.

Frau Sopherl in Venedig.

Geehrder Herr Redagdehr! Geltn S', da spitzen S' halt, daß i auf amal in Vinedig bin? Ja, wann ma alt wird, erlebt ma so Maniches. Mei Zimmerherr hat a Erbschaft g'macht und hat meiner Mali versprochen, daß er S' mit nach Vinedig mimmt, von dem er ihr schon a Menge vorg'schwabelt hat. Richti hat er neuli dö Erbschaft behob'n und dö Mali, dö romantische Urschl, hat ka' Rast und kan' Ruah geb'n, i soll s' mit nach Vinedig lassen. Können S' Ihna denken, wie i auf sowas fliag: 's Madl allani mit an' Mann fortlassen, der schon längst a Techtl ang'fangt hätt', wann sie Mechtl. — Alsdann sag' i zu mein' Zimmerherrn: Da werd'n in Italien no sehr viel Pamerantschen zetti, bevur i Ihna mei Madl, so unfrankirt wie a Muster ohne Werth, mitgib. — Sagt er: Aber i bitt' Ihna, Frau Sopherl, i bin a Mann von Ehre. — Is schon guat, sag' i, da blüaht m'r da Knofel. Daß S' es wissen: Nur über meine Leiche geht der Weg nach Vinedig, was auf deutsch so viel haßt als: Wann S' dö Alte a mitnehmen, nachdem därf's Madl a geh'n. Von Schanerl hab' i eahm derweil gar nix g'sagt; den hab' i eahm als a b'sondere Ueberraschung am Bahnhof aufg'hob'n. I hab' m'r meine wärmsten Barchentkitteln anzog'n und meine Fleckerlpatschen mitg'nommen; der Schanerl aber, der dös Alles in der Schul' lernt, hat mi ausg'lacht und hat g'sagt: Aber Muatter, in Italien is ja so haß, daß dö Maroni von dö Bam alsa bratener aberfall'n; da ziag'n dö Leut' nix als a Feigenblatt und an' Carbonari-Hut an. — I wir' dir glei a Ohrfeigenblatt anschaun lassen, wannst so dalkert daherredst, sag' i; deine warmen Stiefel ziagst m'r an. I lass' mi in ka Gedräng' ein. Wannst es net brauchst, können m'r nachdem no immer Schinakel drin' fahr'n. Mir setzen uns alsdann am Südbahnhof auf und san am andern Tag um 2 Uhr in Vinedig. Wie i aus'n Bahnhof außikumm', sag' i zu mein' Schanerl ganz erstaunt: da schau her, da is g'rad der Eisstoß 'gangen, da san ja alle Gassen überschwemmt. Na, wann dös der Geßmann säheł, der machet der Donau-Regulirungscommission an' schön' Tanz. Später hab' i freili g'seg'n, daß dös Vinedig von Natur aus so a feuchte Stadt is. Na horst, sag' i zu mein' Schanerl, da müassen ja lauter Frösch' wohnen; was thuan denn da dö Leut' mit ihnere Erdäpfeln und mit ihnere Krauthappeln, wann s' in Keller voller Wasser hab'n? Geh' ruaf an' Anspanner, i bin neugierig, wie der durch dö Lacken kummt. Unser Zimmerherr geht aber über d' Stiag'n abi und steigt in a schwarz' Schinakel, das ausschaut, wie a Trauerwag'n von der Pump-Funewer und der wällische Comfortabel führt uns ins „Hotel Bauer und Grünwald“. Auf'n ganzen Weg nix als Wasser; besonders auf der Canaillia Grande; da können dö Leut' 's ganze Jahr kan' Schritt vor die Thür' machen. Dö Hausmaster habn's da guat; dö brauchen ka Trottoir z'putzen und net aufz'stra'n. Das Hotel Bauer soll früher a alter Bajazzo g'wesen sein; jetzt is' aber a schön's Hotel mit lauter Hochzeitsreisende. Dö Hochzeitsreisenden müassen rein in Wien in an großen Sack g'steckt und in Hotel Bauer ausg'leert word'n sein. Der Herr Wirth is a schöner Mann, der wia a Dogge von Benedig ausschaut, aber a Landsmann aus Mödling is und mei Frau Mahm von Wimpassing persönlich kennt. Sö, der Herr Grünwald is mei Mann! Schöne Zimmer mit der Aussicht auf dö Canaillia Grande und Betten, wo ma si hutschen kann, wie im Prater. Dö Kellner reden weanarisch und 's Gollasch lacht Am so freundli an, als ob's auf der Lamgruab'n gebor'n wär'. Mir san a in a italienisches Beisel 'gangen, aber da bin i schön einig'fall'n. I b'stell a Supp'n und der wällische Schnipfer bringt mir an' Spagat mit Paradeissauce. Da bin i aber wild word'n: „Raubero grande,“ sag' i, „questo è un Holler. Non frisso! Da noi fressono i Schweini queste cose e crepirono.“ — Schaut er mi an und lacht. — „Nix lachi,“ sag' i in aner Wuth, „sunst a Tetschi hinter die orecchi, odrahto Schnipfero.“ — Wie haßt denn nur Oesterreicher auf wällisch, daß der Kerl an' Respect kriagt. — „Noi osterichi!“ sag' i, Godikeit, sag' no a Wurt, und i lass' d'r Ani anschau'n, daß d' in Campanilt für a Federpenal haltst. — „Bene, bene,“ sagt er, und rennt fort. Glei d'rauf kummt er mit an' Teller voll Perlmuatter, auf dö so klani Batzeln g'leg'n san, und sagt: „Osterichi molto buono!“ I denk mir: ländlich sittlich, schmeiß das schlitzige Zeug weg, und beiß in dö Perlmuatter eini. „Jesses, mei Zahnd,“ schrei i, und richti, mei anziger Zahnd, auf den i so Acht geb'n hab', liegt in der Muschel, wie a Perl von unschätzbaren Werth. — „Gimrdo (?) salotto, mio Zahno capatto! schrei i und schmeiß eahm in Teller mitsammt dö Austern an' Schädel. Er verlangt no fünf Lira dafür. I wirf eahm s' hin, daß s' auf der Erd' umakugeln. Viere hat er g'fund'n, dö Fünfte hat s' aber hintern Kasten verschloffen. Sag' i eahm drauf auf guat italienisch: Hintr questa Kasta liegt a Lira, wällischer Schnipfer hol'n a füra!“ — Drauf gehn m'r am Markusplatz, wo dö Taub'n von ganz Vinedig z'sammkommen, dö so zudringlich san, daß ma nur Acht geben muaß, ihnen net auf dö Tauben-Augen z' treten. Dort stengan Ihna dö schönsten Gebäu. Es haßt, sie san schon a paar hundert Jahr alt. I find' aber, daß s' eigentlich nur a Nachahmung von unsern Rathhaus, von Universiumsgebäu und von Sühnhaus san.

Drauf gengan m'r in Doggenpalast, wo früher dö Bürgermaster von Vinedig g'wohnt hab'n. Sö, dö hab'n Ihna weiter kan Luxus trieb'n. Lauter vergoldte Plafond und der Stub'nbod'n is mit verstanerter Preßwurscht ausg'legt. Unser Burgermaster hat g'wiß schöne Bilder in seiner Wohnung — sei' Köchin hat mi amal einischaun lassen — aber so protzig is er net, daß er s' sogar am Plafond aufhängen laßt. Da is in großen Rathhaussaal in Vinedig a Bild, beinah' so groß wie der Stefansplatz, von Tinterl oder wie er haßt: das stellt das Paradies vor; es san a paar tausend Köpf d'rauf; aber in so an' Durchanander, als ob s' mit aner Wurstspritzen d'rauf g'spritzt worden wär'n. Hernach san m'r ins Zimmer von dö drei kummen. Dös war'n dö Gott'söbersten, so an' Art Mond, Sküs und Pagat von Vinedig. Da hat ma durch a Löwenmaul dö brävsten Leut' denunciren können; dö san hernach abg'holt und ins Wasser g'worfen word'n. Warum hat damals der Abg'ordnete Schneider net g'lebt; der thät in ganzen Tag nix Ander's, als Juden ins Löwenmaul werfen. Jetzt muß i aber schliaßen, Herr Redagdehr, denn dö wällischen Sänger bringen m'r g'rad' a Ständchen und singen: „Am Wasser, am Wasser, am Wasser bin i z' Haus. Beim Rudern und Schwimmen, da kenn' i mi gut aus; von Fruah bis auf d' Nacht sitz' i in der Gondel d'rin; weil i vom Lido-Branzino-Club der Obergigerl bin.“ B'hüt' Ihna Gott, Herr Redagdehr. Wann S' a paar verschimpelte Lira hab'n, so schicken S' mir's ins Hotel Bauer-Grünwald. Es grüßt Sie Ihre Sophie Pimpernuß.

V. Chiavacci.